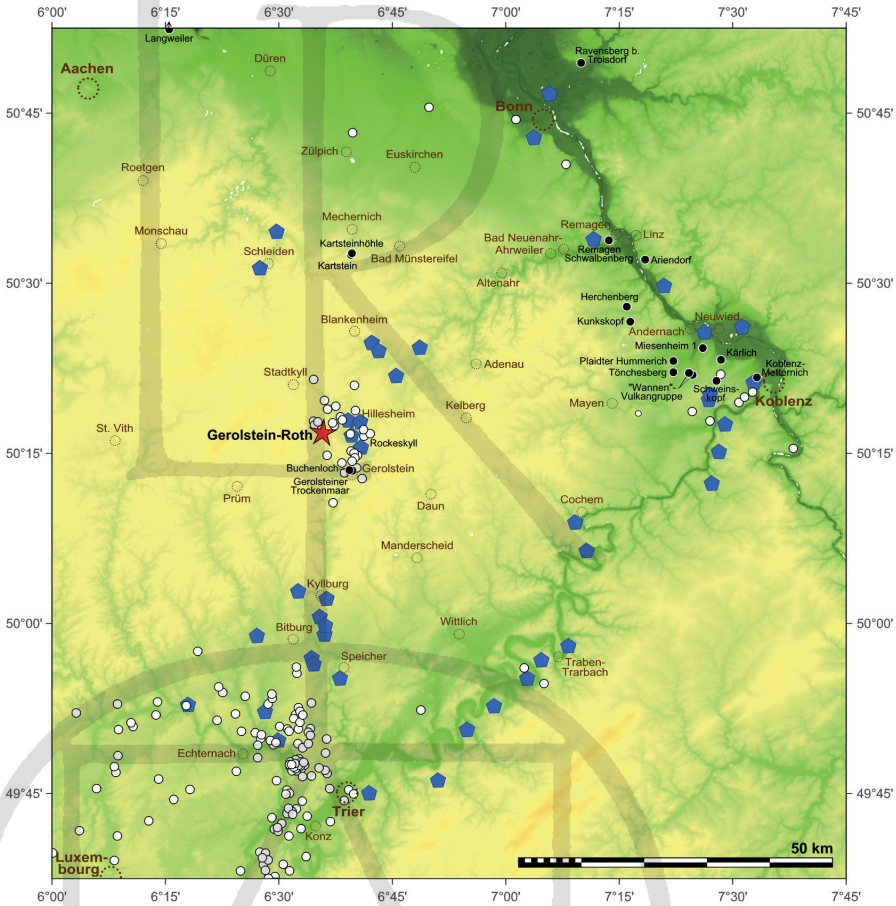
Ein Faustkeil der mittleren Altsteinzeit aus Eifeler Lokalfeuerstein von Roth, Stadt Gerolstein, Landkreis Vulkaneifel

Peter May

Beim heutigen Kenntnisstand sollte es keines Hinweises mehr bedürfen, dass Menschen der Altsteinzeit nicht als Höhlenmenschen zu bezeichnen sind und die Existenz von Höhlen gleichsam Voraussetzung für die Nutzung oder Besiedlung einer Region war. Vielmehr lebten Frühmenschen im ‚Freiland', wo sie Behausungen errichteten, deren Reste archäologisch schwer und nur bei besonderen Erhaltungsbedingungen nachweisbar sind. Vielfältig erhalten und überliefert sind aber zahlreiche Steinwerkzeuge und ihre Herstellungsabfälle von durchaus unterschiedlicher Art. Im Mittelpaläolithikum, also der Zeit des Neandertalers, wurden dazu recht opportunistisch Gesteinsrohstoffe verwendet, die überwiegend einem Einzugsgebiet von 5 km um den Herstellungsort entstammen (Sternke 2007). Dieser Einsicht stand lange Zeit eine auf Artefakte aus gutem Feuerstein – wie in England oder Nordfrankreich – konzentrierte Wahrnehmung und Nachsuche im Wege.

Das derart geprägte Bild wurde erst im letzten halben Jahrhundert überwunden, womit klar wurde, dass in Mitteleuropa während des Mittelpaläolithikums verschiedene Provinzen existieren, in denen Artefakte größtenteils aus Nicht-Feuerstein-Materialien bestehen, so aus verschiedenem Tertiärquarzit in Niedersachsen (Jünemann 1959), Hessen (Luttropp/Bosinski 1971. – Fiedler 1994, bes. 108 ff.) oder der rechtsrheinischen Wahner Heide bei Köln (Fiedler/Veil 1974), dem Haardtrand in der Pfalz (Cziesla/Baales 1991. – Wohnhaas 2001), Kieselschiefer in Nordhessen (Bergmann 1959), Geröllquarzit entlang der Maas (Guillaume/Janot 1983), der Mosel (Boecking 1965. – Boecking/Guillaume 1979. – Le Brun-Ricalens 2013) und der Nahe (Fiedler/Hochgesand 1980) oder Quarzgeröll wie an der oberen Sauer (Ulrix-Closset 1976) oder eben am Eifelfluss Kyll (Lipinski 1986. – May 2021).

So sind inzwischen aus den deutschen Mittelgebirgen alt- und/oder mittelpaläolithische Artefakte in einiger Zahl bekannt, doch sind bifaziale, also beidflächig bearbeitete, Geräte bislang eher selten. Aus der Buchenlochhöhle bei Gerolstein stammen zwei kleine Faustkeilblätter (Bracht 1879. – Bracht 1883. – Bosinski 1967, 134 Kat. 175 Taf. 113,1-2) und aus dem Kartstein-Höhlenkomplex bei Mechernich in der Nordeifel ist ein Micoquekeil (Rademacher 1911. – Bosinski 1967, 120 Kat. 96-100) bekannt. Aus neueren, kartierten Oberflächenaufsammlungen in der zentralen Eifel stammen insgesamt vier weitere Stücke: von Rockeskyll, „Auf der Kuhweide", sind ein Faustkeil aus Quarzgeröll und



Eifeler Lokalfeuerstein aus Flussablagerungen. *Mittelpaläolithische Oberflächenfunde.*
Ergrabene mittelpaläolithische Fundstellen. *Moderne Orte zur Orientierung.*

1 *Fundstellen der mittleren Altsteinzeit in der Südwesteifel mit Hervorhebung der im Text besonders erwähnten ergrabenen Fundstellen.*

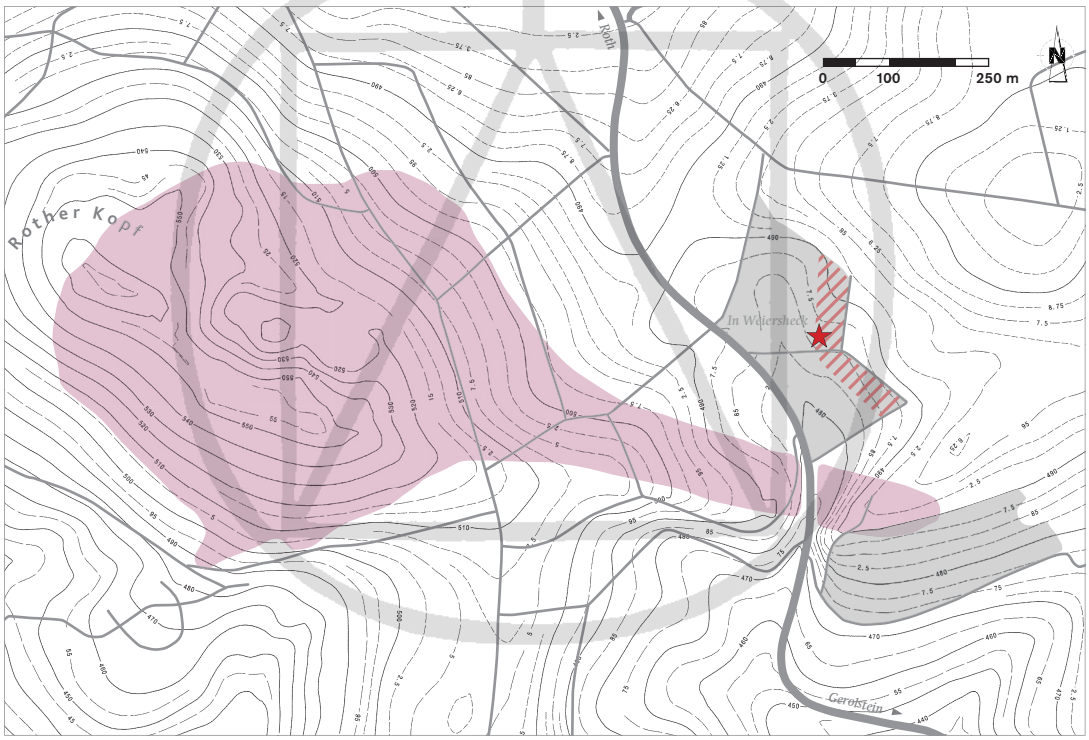
eine abgebrochene Faustkeilspitze aus Geröllquarz bekannt (Lipinski 1986, 228. – Löhr u. a. 1990, 19); von Hillesheim, „Krohrech" / „Faule Felder", ein Faustkeil mit abgebrochener Spitze aus Geröllquarz und ein Keilmesser aus Feuerstein (Giels 2000 Taf. 4 Nr. 3; 42 Nr. 2). Etwas zahlreicher treten Faustkeile in der Niederrheinischen Bucht auf (Veil 1978. – Kunow/Wegner 2006), besonders aber in Südwesteifel und Saargau (Boecking 1965) sowie Luxemburg (Le Brun-Ricalens 2013). Es ist davon auszugehen, dass dieses unterschiedlich dichte Verteilungsbild sowohl archäologische Aktivitätszonen wie auch Forschungslücken zwischen ihnen widerspiegelt, aber auch unterschiedliche Erhaltungszonen in Abhängigkeit von Höhenlage und geologischem Substrat, die es in Zukunft weiter herauszuarbeiten gilt [**Abb. 1**]. Vielleicht ist die Seltenheit von Faustkeilen in der zentralen Eifel auch funktionalen Aspekten der aufgesuchten Plätze oder der mangelnden Greifbarkeit und Eignung größerer örtlicher Rohmaterialstücke zu ihrer Herstellung geschuldet.

Umso erfreulicher ist der Fund eines vollständig erhaltenen Faustkeiles aus Eifeler Lokalfeuerstein, den der Verfasser im Herbst 2015 bei einer gezielten Oberflächenprospektion auf der bereits bekannten paläolithischen Fundstelle „In Weiersheck“ in der Gemarkung Roth, Stadt Gerolstein (Jahresbericht 2001-2003, 358) machte. Das Stück ist in seiner qualitätvollen Ausführung und nach dem verwendeten Rohmaterial bisher singulär in der Region, weshalb es hier im Anschluss an die erste Erwähnung (Jahresbericht 2008-2015, 199 Nr. 3 Abb. 44) vorgestellt werden soll.

Der Fundplatz

Der Fundplatz liegt etwa 1 km südöstlich des Dorfes Roth auf 485 m Meereshöhe in einer weiten Mulde, die vom Schauerbach nach Süden hin entwässert wird **[Abb. 2]**. Die Stelle wurde 1983 von dem ehrenamtlichen Mitarbeiter Erich Lipinski (†), Köln, entdeckt und seitdem wiederholt begangen. Neben altsteinzeitlichen Steinartefakten fanden sich an der Oberfläche Funde aus dem Mesolithikum, dem Neolithikum, der späten Bronzezeit oder frühen Eisenzeit sowie einige Scherben aus dem hohen bis späten Mittelalter (Jahresbericht 2001-2003, 358-359. – Jahresbericht 2008-2015, 199).

2
Roth, Stadt Gerolstein. Lage und geomorphologische Situation der Fundstelle „In Weiersheck“.



Begangene Flächen. ★ *Fundstelle Faustkeil.* *Quarzartefakte.*
Vulkan Rother Kopf mit südostwärts ablaufendem Lavastrom.

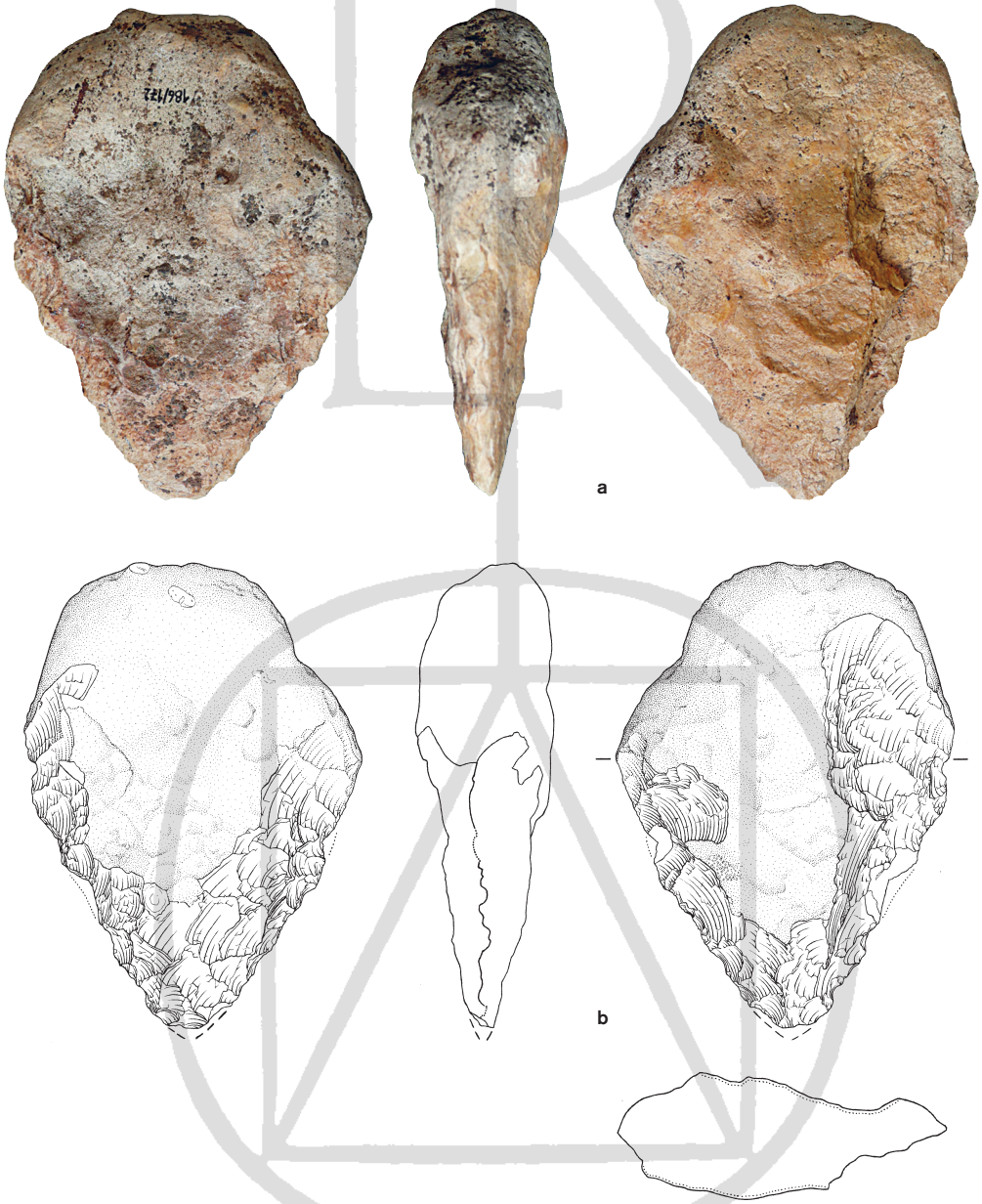
Diese Mulde verdankt ihre Existenz einem quartären Lavastrom, der vom Vulkan „Rother Kopf“ ostwärts ablief, wie am Ausschwingen der Höhenlinien in der heutigen topographischen Karte nachzuvollziehen ist. Die Stirn des Lavastromes trifft unterhalb der Fundstelle auf einen südwestwärts streichenden Buntsandsteinrücken des heutigen Gerolsteiner Stadtwaldes und bildete so eine Staudammsituation, die erst in geologisch jüngerer Zeit durch rückschreitende Erosion des Schauerbaches durchbrochen wurde. Die so entstandene Hohlform fungierte als Sedimentfalle, wie das Vorkommen von Lösslehm auf dem Fundacker beweist. Dies mag zur Erhaltung der pleistozänen Funde beigetragen haben. Diese Geländesituation wurde als „Kratersedimente eines Maares oder eines Tuffrings“ kartiert (Büchel 1994).

Der Faustkeil

Der relativ dünne, tropfenförmige oder subtrianguläre Faustkeil mit rundlicher, unbearbeiteter Basis und dreieckiger Spitze **[Abb. 3]** ist aus einem flach-ovalen Flussgeröll gefertigt und wiegt 340 g. Er ist max. 124 mm lang, max. 90 mm breit und max. 37 mm dick.

Ungefähr das untere Drittel des Gerätes ist unbearbeitet geblieben und zeigt die abgerollte Oberfläche des vormals fladenförmigen Rohstücks. Die massive Basis des Stücks ist im Umriss ungefähr halbrund, mit einer leichten Einbuchtung am dicksten Teil des Gerölls.

Auf der etwas flacheren Unterseite des Faustkeils finden sich im medialen Teil kleine näpfchenförmige Frostaussprünge, die unscharf in die flächig retuschierte Zone übergehen. Auf der etwas stärker aufgewölbten Oberseite sind bei der groben Zurichtung des Rohstücks zwei kräftige Abschläge stecken geblieben, was der minderen Qualität des recht inhomogenen Rohmaterials geschuldet sein dürfte. Hierdurch ist die in der Aufsicht linke Kante oberseitig etwas stärker aufgewölbt als die Unterseite, woraus ein leicht asymmetrischer Querschnitt resultiert. Die in den oberen beiden Dritteln flächig retuschierten Kanten des Faustkeils laufen in einer dreieckigen Spitze zu. Die Kanten sind ein wenig konvex ausgebildet und durch alternierende Retuschen leicht gezähnt. Drei kleinere rezente Beschädigungen verunklaren den ursprünglichen Kantenverlauf nur unwesentlich. Die Längen der beiden retuschierten Kanten unterscheiden sich mit 8,7 beziehungsweise 9,5 cm geringfügig und geben dem Faustkeil ein leicht asymmetrisches Gepräge. Die Spitzenpartie ist im Umriss leicht abgerundet und im Längsschnitt abgeschrägt. Da sie jedoch genau dieselbe Glanzpatina wie die übrige Oberfläche aufweist, ist sie entweder von Anfang an so zugerichtet gewesen oder aber im Zuge ihrer Benutzung nachgearbeitet worden. Die flächige Retuschierung der beiden Flächen zeigt die verschiedenen Stadien der Herstellung: Nachdem mit Abhub weniger kräftiger Abschläge die grobe Form erreicht war,



sind die Gerätekanten mit dünneren, flachen Abschlägen scharf zugerichtet worden. Im Gegensatz zu dem nicht ganz symmetrischen Umriss wirkt der gestreckt-tropfenförmige Längsschnitt des Faustkeils ebenmäßig und filigran. Dies beeindruckt umso mehr, da der verwendete Feuerstein vergleichsweise schlechte bis sehr schlechte Spalteigenschaften aufweist (Giels 2000, 33).

3
Roth, Stadt Gerolstein.
Faustkeil aus Eifeler Lokalfeuerstein.
M 1:2.

Das Rohmaterial

Das Rohmaterial, aus dem der Faustkeil hergestellt ist, ist ein graugelber, unterhalb des Kortex tiefgründig verwitterter und daher rauflächig spaltender Feuerstein, der gewöhnlich als „Eifeler Lokalfeuerstein“ angesprochen wird (Altmeyer 1982, 242. – Albers/Felder 1982. – Löhr u. a. 1990, 44. – Umfassend: Giels 2000, 30-35; Floss 1994, 98). Während der abgerollte dicke Kortex weißlichgrau durchpatiniert ist, zeigt der Feuerstein im Geröllinneren eine kräftige gelbbraune Färbung.

Das Rohstück für den Faustkeil dürfte den Schotterterrassen der Kyll in der Nähe des Fundplatzes entnommen worden sein; die nächsten quartärzeitlichen Kyllterrassen befinden sich 2 km ostnordöstlich vom Fundplatz beim heutigen Dorf Bewingen. Wie zahlreiche Begehungen des Verfassers ergeben haben, kommen Gerölle aus Eifeler Lokalfeuerstein regelmäßig in den höher gelegenen Schotterkörpern der Kyll, insbesondere der „Mittelterrasse“, vor, so bei Lissendorf, Birgel, Oberbettingen und Hillesheim. Zurückzuführen sind diese Feuersteingerölle auf eine ursprünglich weitere Südausdehnung der Kreideformation des Raumes Aachen-Maastricht bis auf das Ardennenplateau. Diese Karbonatschichten erodierten im Tertiär dergestalt, dass die darin enthaltenen Feuersteinknollen als Residuum übrig blieben (Altmeyer 1982, 242. – Meyer 1994, 242) und von den Einzugsgebieten der Eifelflüsse Ahr, Urft, Prüm, Sauer, besonders aber der Kyll angeschnitten wurden. In deren älteren Schotterablagerungen waren die inzwischen gegenüber ihrer ursprünglich hellgrauen, dunkelgraublauen beziehungsweise schwarzen Färbung wie im Kalkstein von Lanaye (Oberkreide, unteres Obermaastricht) (Albers/Felder 1979) beziehungsweise der Orsbacher Feuersteinkreide (Knapp 1978) gelbbraun bis graugelb verwitterten und abgerollten Feuersteinknollen für den paläolithischen Menschen als Rohmaterial für die Herstellung steinerner Werkzeuge zugänglich. Artefakte aus Eifeler Lokalfeuerstein konnten wiederholt auf alt- und mittelsteinzeitlichen Fundplätzen in der westlichen Eifel geborgen werden (Lipinski 1986, 225. – Koch 1997, 78. – May 2008, 166).

Datierung

Die gesamte Oberfläche des Faustkeils weist einen seidigen Glanz und eine deutliche flächige Verrundung der bearbeiteten Partien auf, was ein Indiz für ein relativ hohes Alter des Artefaktes sein mag.

Als oberflächlich aufgelesenes Fundstück lässt sich der Rother Faustkeil nicht direkt datieren, sodass man auf allgemeine und vergleichende Überlegungen angewiesen ist. Faustkeile treten in Mitteleuropa ab dem Acheuléen auf, wurden aber auch im Mittelpaläolithikum, insbesondere im späten Mittelpaläolithikum der letzten Kaltzeit häufig verwendet. Die ältesten Belege des Acheuléen im Raum nördlich der Alpen werden auf rund 600 000 Jahre vor heute geschätzt. Hierzu zählen die ältesten stratifizierten Faustkeilfunde aus den Hauptterrassenschottern der Mosel bei Winningen (Berg 1997, 234). Der älteste ausge-

grabene und datierte Fundplatz mit Faustkeilen ist Kärlich-Seeufer im Neuwieder Becken mit einem Alter von etwa 300 000 bis 400 000 Jahren (Gaudzinski-Windhäuser u. a. 2009, 65). Diese Zeitmarken mögen die obere Grenze des denkbaren Herstellungszeitraumes des Rother Faustkeils abstecken. Als jüngster in Betracht kommender Zeitpunkt für seine Herstellung mag das Ende des Mittelpaläolithikums in Mitteleuropa vor etwa 45 000 Jahren gelten.

Nun steht der Faustkeil, wie schon angedeutet, an seinem Fundplatz keineswegs als Einzelfund da, sondern ist mit bislang über 200 weiteren Artefakten wie Kernen, Abschlägen und Trümmern vergesellschaftet. Darunter befinden sich lediglich fünf näher ansprechbare Werkzeuge: ein Winkelschaber, ein Breitschaber, ein Bohrer, ein Chopper und ein gezähntes Stück, allesamt aus Quarzgeröll. Doch sind diese Geräte typo-technologisch und chronologisch wenig aussagekräftig. Sie können nur ganz allgemein in das Alt- oder Mittelpaläolithikum datiert werden.

Damit steht der Platz „In Weiersheck“ in einer Reihe mit anderen mittelpaläolithischen Oberflächeninventaren in der zentralen Eifel, wie Rockeskyll (Lipinski 1986. – Löhr u. a. 1990) oder Hillesheim (Giels 2000 Abb. 19; 22). Gemeinsam sind sie durch die dominierende Verarbeitung von Quarzgeröll charakterisiert, dem sich in Hillesheim, in unmittelbarer Nähe der Kyllterrassen ein etwas höherer Anteil an Artefakten aus Eifeler Lokalfeuerstein zugesellt (Giels 2000). Da „In Weiersheck“ keine weiteren Abschläge oder Werkzeuge aus Eifeler Lokalfeuerstein gefunden wurden, könnte unser herausstechender Faustkeil als fertiges Werkzeug etwa von der Kyll an den Fundplatz gebracht worden sein. Ein derartiger Eintrag von einzelnen qualitativ gehobenen Werkzeugen konnte auch an den beiden anderen genannten Fundstellen nachgewiesen werden, in Form von singulären Stücken aus Kieselschiefer oder Maasfeuerstein (Lipinski 1986 Abb. 7,4. – Löhr u. a. 1990 Abb. 17,2; 18,1; 21), die in diesen Fällen allerdings aus noch größerer Distanz stammen.

Ich danke Ingrid Koch (Kerpen-Sindorf) für die Anfertigung der Artefaktzeichnungen sowie Olaf Jöris (Archäologisches Forschungszentrum und Museum für Menschliche Verhaltensevolution, Neuwied) und Hartwig Löhr (Trier) für die Durchsicht des Manuskriptes.

Literatur

H. J. Albers/W. M. Felder, Litho-, Biostratigraphie und Palökologie der Oberkreide und des Alttertiärs (Präobersanton-Dan, Paläozän) von Aachen-Südlimburg (Niederlande, Deutschland, Belgien). In: Aspekte der Kreide Europas. Hrsg. von J. Wiedmann. International Union of Geological Sciences A 6,6 (Stuttgart 1979) 47-84. – H. J. Albers/W. M. Felder, Gutachten zur Ansprache der Petrographie und stratigraphischen Herkunft von Feuersteingeröllen aus dem Einzugsgebiet der Ahr und Kyll (Eifel). Der Aufschluss 83, 1982, 241-244. – H. Altmeyer, Feuersteinfunde in der südlichen und östlichen Eifel. Der Aufschluss 33, 1982, 241-244. – A. v. Berg, Älteres Paläolithikum aus dem Gebiet von Mosel und Mittelrhein. In: Archäologie der ältesten Kultur in Deutschland. Hrsg. von L. Fiedler. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 18 (Wiesbaden 1997) 227-268. – J. Bergmann, Ein neues Mittelpaläolithikum aus Kieselschiefer in Nordhessen. Germania 37, 1959, 1-13. – H. Boecking, Mittelpaläolithische Freilandfundplätze im

Trierer Land. Trierer Zeitschrift 28, 1965, 7-34. – H. Boecking/Ch. Guillaume, La station paléolithique à quarzites du „Grossenbüsch“ à Oberbillig près de Trèves (R.F.A.) comparée aux stations lorraines. Bulletin de la Société Préhistorique Française 76, 1979, 143-152. – G. Bosinksi, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta A4 (Köln 1967). – E. Bracht, Gerolstein. Vorläufige Mitteilung betreffend die Höhlenfunde im Buchenloch. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 67, 1879, 152 f. – E. Bracht, Die Ausgrabungen des Buchenlochs bei Gerolstein in der Eifel und die quaternären Besiedlungsspuren in demselben. Festschrift zur Begrüßung der XIV. Allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft (Trier 1883). – G. Büchel, Vulkanologische Karte West- und Hocheifel. 1:50 000 (Koblenz 1994). – E. Cziesla/M. Baales, Ein Jungacheuléen-Faustkeil aus Kirchheimbolanden, zugleich ein Beitrag zum Mittelpaläolithikum in der Pfalz. Pfälzer Heimat 42, 1991, 145-155. – L. Fiedler/K. Hochgesand, Einige altsteinzeitliche Fundkomplexe vom unteren Nahetal. Mainzer Zeitschrift 75, 1980, 187-213. – L. Fiedler/S. Veil, Ein steinzeitlicher Werkplatz mit Quarzitartefakten vom Ravensberg bei Troisdorf, Siegkreis. Bonner Jahrbücher 174, 1974, 378-407. – L. Fiedler, Alt- und mittelsteinzeitliche Funde in Hessen. Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte 2 [2](Stuttgart 1994). – H. Floss, Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes. Monographien, Römisch-Germanisches Zentralmuseum 21 (Bonn 1994). – S. Gaudzinski-Windheuser/O. Jöris/M. Street/H. Löhr/F. Sirocko, Frühe Europäer. Die ersten Menschen in Mitteleuropa und der Sonderweg der Neandertaler. In: Wetter, Klima, Menschheitsentwicklung. Hrsg. von F. Sirocko (Darmstadt 2009). – L. Giels, Die mittelpaläolithischen Silexartefakte vom Oberflächenfundplatz Hillesheim, Kreis Daun (Ungedr. Magisterarb., Köln 2000). – Ch. Guillaume/A. Janot, Stations de surface du Paléolithique inférieur et moyen de la vallée de la Meuse en Lorraine. Revue de l’Est 34, 1983, 5-17. – Jahresbericht 2001-2003. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 333-460. – Jahresbericht 2008-2015. Trierer Zeitschrift 82, 2019, 149-324. – F. B. Jünemann, Beobachtungen an Quarzitschlagstellen im südlichen Niedersachsen. Die Kunde N.F. 10, 1959, 170-181. – G. Knapp, Erläuterungen zur geologischen Karte der nördlichen Eifel. 1:100 000 (Krefeld 1978). – I. Koch, Das Mesolithikum im Trierer Land (Ungedr. Magisterarb., Köln 1997). – J. Kunow/H.-H. Wegner (Hrsg.), Urgeschichte im Rheinland. Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Köln 2006). – F. Le Brun-Ricalens, Lellig „Mierchen-Mileker“ (Manternach, G.-D. de Luxembourg), une occupation moustérienne de plein air entre Sûre et Moselle. Dossiers d’archéologie, Musée National d’Histoire et d’Art 14 (Luxemburg 2013). – E. Lipinski, Eine mittelpaläolithische Quarzindustrie von Rockeskyll, Verbandsgemeinde Gerolstein, Kr. Daun/Eifel. Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 1986, 223-234. – H. Löhr/E. Lipinski/I. Koch/P. May, Steinzeit im Gerolsteiner Raum (Gerolstein 1990). – A. Luttropp/G. Bosinski, Der altsteinzeitliche Fundplatz Reutersruh bei Ziegenhain in Hessen. Fundamenta A6 (Köln 1971). – P. May, Der mesolithische Oberflächenfundplatz „Auf dem Hähnchen“ bei Auel (Lkr. Vulkaneifel, Rheinland-Pfalz). Archäologisches Korrespondenzblatt 38, 2008, 157-173. – P. May, Altsteinzeitliche Funde vom Oberlauf der Kyll. Heimatjahrbuch Landkreis Vulkaneifel 2021, 184-188. – W. Meyer, Die Geologie der Eifel (Stuttgart 1994). – C. Rademacher, Der Kartstein bei Eiserfey in der Eifel. Prähistorische Zeitschrift 3, 1911, 201-232. – F. Sternke, The German Quarzite Palaeolithic. An exploration of late Middle Pleistocene hominid behaviour in relation to the utilisation of non-flint raw material. Lithic technology 32, 2007, 115-130. – M. Ulrix-Closset, Le paléolithique moyen sur les plateaux de la Sûre, dans le bassin de Diekirch. Etudes et recherches archéologiques de l’Université de Liège 4 (Liège 1976) 8-10. – S. Veil (Hrsg.), Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. Kunst und Altertum am Rhein 81 (Köln 1978). – U. Wohnhaas, Kerne der mittelpaläolithischen Steinbearbeitungswerkstatt Battenberg, Gem. Grünstadt (Pfalz) (Ungedr. Magisterarb., Köln 2001).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 O. Jöris, Neuwied/H. Löhr, Trier.
Abb. 2 H. Löhr, Trier/F.-J. Dewald, RLM Trier.
Abb. 3 **a** Verfasser. **b** I. Koch, Kerpen-Sindorf.

Sabine Faust

Götterkinder: Ein Streifzug durch die griechisch-römische Mythologie im Rheinischen Landesmuseum Trier

Teil I: Zeus/Jupiter und seine Nachkommen

Die griechischen Götter sind in der Antike nicht nur Empfänger tiefer Verehrung, sondern auch Mittelpunkt zahlreicher Sagen und Dichtungen. Sie haben Eltern, Geschwister und Kinder. Ihre Familienverhältnisse sind nicht immer einfach. Sehr menschlich erscheinen viele ihrer Eigenschaften. Hass, Missgunst, Betrug, Rache, List und Eifersucht sind alltäglich. Auch in das Leben und die Kriege der Menschen mischen sie sich ein. Oft kämpfen sie dabei auf verschiedenen Seiten. Nicht selten gibt es aber auch amüsante Episoden. Viele ranken sich um verschiedene Liebesgeschichten. Zahlreiche antike Quellen überliefern uns diese. Die wichtigsten und auch frühesten sind Homers „Ilias“ und „Odyssee“. Homer hat wohl in der zweiten Hälfte des 8. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. gelebt. Manche Forscher setzen ihn auch wesentlich früher an. Um 700 v. Chr. entstanden ist die Theogonie (Geburt oder Entstehung der Götter) des Hesiod. In der Beschreibung vieler Eigenschaften der Götter stimmen die beiden überein. Doch in einigen unterscheiden sie sich erheblich.

Beide Dichter werden auf dem Trierer Musenmosaik des Monnus dargestellt. Von Homer im Mittelbild mit Kalliope (lat. Calliope), der wichtigsten der Musen, blieb außer dem Namenszug OMERVS direkt unterhalb der Handwerkersignatur fast nichts erhalten **[Abb. 1a]**. Er steht in der Mitte zwischen Kalliope und Ingenium, dem personifizierten Genie. Hesiods Porträt als bärtiger Mann ist durch die Beischrift ESIODVS bezeichnet **[Abb. 1b]**.

1
Trier, Weimarer Allee.
Mosaik des Monnus.
Mosaiksteine,
gesamtes Mosaik: 5,75 x 4,23 m.
a *Mittelbild mit Homer.*
b *Ausschnitt mit Hesiod.*
RLM Trier, Inv. 10703-10724.
(Hoffmann/Hupe/ Goethert 1999 Nr. 103).

In späteren Jahrhunderten entstandene Dichtungen, Dramen und Märchen schmücken die Götterwelt weiter aus. Im Folgenden werden meist die gängigen Versionen wiedergegeben.

Den Römern erschienen die griechischen Götter den eigenen in vielen Wesenszügen und Zuständigkeitsbereichen – trotz aller Unterschiede – so ähnlich, dass sie sie mit den griechischen Genealogien und Mythen verbanden und diese Geschichten weiterspannen. So gleicht Zeus dem Jupiter, Hera der Juno, Ares dem Mars, Hades dem Pluto (dieser Name ist aber auch griechisch), Aphrodite der Venus, Eros dem Amor. Athena wird als Minerva verehrt, Hermes als Mercurius, Hephaistos als Vulcanus. Bei Apollon/Apollo, Herakles/Hercules und vielen anderen mythologischen Wesen unterscheiden sich die Namen in beiden Sprachen kaum.

Dieser Prozess, die sogenannte *interpretatio romana*, wiederholt sich in ähnlicher Weise, als Gallien, und damit das Gebiet der Treverer, unter römischen Einfluss und römische Verwaltung kommt. Für die bis dahin meist nicht mit menschengestaltigen Kultbildern verehrten einheimischen göttlichen Wesen werden verwandte römische Götternamen, Darstellungen und Attribute übernommen. Die Kenntnis der antiken Literatur und damit auch der Göttermythen gehört zur Bildung vornehmer Gallier.

Zahlreiche Bildwerke in den verschiedensten Denkmalgattungen aus den Sammlungen des Rheinischen Landesmuseums Trier und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen überliefern die antiken Götter und ihre Mythen in anschaulicher Weise.

2
Zeus auf der Ziege der Amaltheia.
Silbermünze Valerians II., geprägt 257-258 in Köln(?). Dm. 2-2,3 cm. M. 3:2.
RLM Trier, Inv. 1942,846.
(Faust 2019, 9 Abb. 2).

Zeus/Jupiter

Der höchste griechische Gott ist Zeus. Seine Eltern sind die Titanen Kronos (die Zeit) und Rhea (die Leichte, die Fließende), Kinder des Uranos (der Himmel) und der Gaia (die Erde). Die Göttin Gaia ist zusammen mit Tartaros (der Abgrund) aus dem urzeitlichen Chaos entstanden. Uranos ist ihr Sohn und auch ihr Gatte.

Kronos verschlingt alle seine Kinder gleich nach ihrer Geburt, aus Angst, sie könnten ihn entmachten und töten, so wie er selbst, unterstützt von seiner Mutter Gaia, es mit seinem Vater Uranos getan hat. Als Zeus geboren wird, überlistet Rhea ihren Gatten, gibt ihm einen in Windeln gewickelten Stein anstelle des Neugeborenen und lässt den kleinen Gott im Verborgenen von der Nymphe Amaltheia mit ihrer Ziege aufziehen **[Abb. 2]**.

Als Zeus erwachsen ist, zwingt er den Vater, seine Geschwister wieder auszuspeien. Unverletzt erblicken die Brüder Poseidon (Wellen des Meeres) und Hades (Unterwelt) sowie die Schwestern Hera, Demeter (fruchtbare Erde) und Hestia (Herdfeuer) zum zweiten Mal das Licht. Natürlich kommt es daraufhin zum Kampf. Kronos verbündet sich mit seinen Brüdern, den Kyklopen, gegen seine Kinder. Zeus und seine Geschwister siegen mit Hilfe der drei hundertarmigen Riesen, den Hekatoncheiren. Diese sind ebenfalls Kinder des Uranos, empfangen von Gaia aus den Blutstropfen ihres Gatten, als Kronos seinen Vater Uranos entmannte.